

Predigt am Sonntag Jubilate 2024

2Kor 4,16-18: Kraft bekommen

Liebe Gemeinde!

Kraft bekommen. Darum geht es heute. Von innen heraus Zuversicht schöpfen – das liegt dem Apostel Paulus am Herzen. In einem Abschnitt aus dem 2. Brief an die Korinther schreibt er dazu folgendes:

*Darum werden wir nicht müde,
sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt,
so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.
Denn unsere Bedrängnis, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über
alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare,
sondern auf das Unsichtbare.
Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.*

Kraft schöpfen und nicht müde werden! Dazu nimmt der Paulus den inneren und äußeren Menschen in den Blick. Was meint der Apostel mit diesen Begriffen?

1.

„Der äußere Mensch vergeht“, schreibt Paulus. Der äußere Mensch ist dem Verfall preisgegeben. Das griechische Wort, das da steht, beschreibt die allmähliche Korrosion eines Bauwerks, den Rostfraß eines Eisenträgers, der am Ende so zerfressen ist, dass er bricht. Unser äußerer Mensch verfällt – wohl wahr. Ich merke es deutlich, dass ich keine 30 mehr bin, merke es, wie mein Körper auf mein tägliches Arbeitspensum reagiert und Krankheitsphasen länger dauern als früher. Plus: Ich merke, wie nicht nur meine körperliche, sondern auch meine seelische Belastungsfähigkeit abnimmt, wie mir gesellschaftliche und kirchliche Entwicklungen an die Nieren gehen, wie mir Zuversicht geraubt wird.

Diese Erfahrung kennt wohl jede und jeder. „Alt werden ist nichts für Feiglinge.“ Und: „Wenn du morgens aufwachst und keine Schmerzen mehr hast, dann bist du tot“, sagt der Volksmund. Da ist was dran. Der äußere Mensch verfällt. Das alles zehrt an unseren Kräften und macht müde.

Darüber hinaus gibt es so viel mehr, was uns müde macht:

- Hoffnungslosigkeit macht müde.
- Ungerechtigkeit macht müde.
- Enttäuschung macht müde.
- Sinnlosigkeit macht müde.

- Unerfreuliches Denken macht müde.
- Das Verdrängen der Schuld macht müde.
- Und das Erkennen von Schuld macht müde.

Müde sein, erschöpft sein: Das ist dem Apostel Paulus vertraut. Auf seinen Missionsreisen ist er mehrfach in Todesgefahr geraten, hat nicht nur Schiffbruch auf seinen Meeresfahrten erlitten, sondern auch bei seinen Auftritten in den Städten zwischen Jerusalem und Athen. Er wurde verspottet, verhaftet, geschlagen und sogar gesteinigt. Zudem hatte er eine angeschlagene Gesundheit. Paulus war chronisch krank. Selbst mit seinen Gemeinden hatte er Stress und jede Menge menschliche Enttäuschungen. Es gab Streit über seine Lehre und seine Person. Es wurde persönlich. Kräftezehrend war das. Ermüdend.

Paulus redet in seinen Briefen nicht schön, was ihm die Kraft raubt. Er verschweigt nicht, was zerbrochen ist oder zu zerbrechen droht. Der äußere Mensch verfällt. Bitter ist das.

Manches ist schwer, vieles raubt uns die Kraft. Trotzdem ist da etwas in uns, sagt Paulus, das nicht kaputt zu kriegen ist. Das sogar von Gott her nicht kaputt zu kriegen ist. Er nennt es: Den inneren Menschen.

Ganz wichtig. Paulus meint damit nicht, dass wir innerlich aus eigener Kraft so stark wären, dass uns nichts kaputt kriegen kann. Jeder, der schon mal sich hineingeguckt, weiß: Diese Stärke haben wir nicht in uns.

Sondern er meint: Etwas ist in uns, das Gott fest hält. Und niemand und nichts, nicht einmal unsere eigene Mutlosigkeit, unsere eigene Müdigkeit kann das kaputt kriegen. Im Gegenteil: Es wird täglich erneuert.

Paulus spricht damit eine Wirklichkeit an, die über das hinausgeht, was wir zunächst einmal mit unseren Augen wahrnehmen können. Nein, mit dem inneren Menschen ist nicht irgendein unsterblicher Teil in uns gemeint, nicht unser Geist im Unterschied zu unserem materiellen Körper. Sondern dieser innere Mensch, das sind wir selber mit Leib und Seele, seit dem Tag unserer heiligen Taufe. Da hat Gott eine neue Wirklichkeit in unserem Leben geschaffen. Mehr noch: Er hat uns selber ganz neu geschaffen, als neue Menschen, als innere Menschen.

Mein Abbau, den ich Tag für Tag an mir selber erlebe, meine Müdigkeit und Mutlosigkeit – das ist nicht alles. Sondern ich bin zugleich schon ein neuer Mensch. Ein neuer innerer Mensch. Ich bin ein Mensch, der schon von den Kräften aus Gottes neuer Welt lebt, der durch diese Kräfte aus Gottes neuer Welt Tag für Tag erneuert wird.

Ich erlebe das oft bei Hausabendmahlen. Ich besuche Gemeindeglieder und bringe ihnen den Leib und das Blut unseres Herrn Jesus Christus. Ihrem äußeren Menschen geht es so schlecht, dass sie nicht mehr hierher in den Gottesdienst kommen können. Aber wenn ich mit ihnen das Sakrament feiere, erlebe ich es immer wieder, wie der innere Mensch erneuert wird, wie diese Gemeindeglieder eine Freude ausstrahlen, die in deutlichem Kontrast zu ihrem körperlichen Befinden steht.

Darum werden wir nicht müde, weil wir zugleich auch neuer, innerer Mensch sind. Deshalb nutzen wir die Kraftquellen aus Gottes neuer Welt. Seine Zusagen in seinem Wort. Seine Gaben des Leibes und des Blutes im Heiligen Mahl. Bis wir im Himmelreich Platz nehmen im Vaterhaus an seinem großen, reich gedecktem Mahl.

Nun möchte ich unsere Aufmerksamkeit auf die letzten beiden Verse unseres Predigtwortes lenken:

Denn unsere Bedrängnis, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.

Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Am Ende sind wir, die wir im Vertrauen auf Jesus leben, bei Gott. Wir sind dann in Ewigkeit bei ihm, das heißt: Bei der Quelle von alledem, was dieses Leben schön interessant witzig und kreativ macht. Bei der Quelle von alledem, was sinnvoll und heilsam ist.

Paulus sagt, nicht einfach: Die Zukunft wiegt das heute auf. Das stimmt zwar: Das, was Gott dort für uns bereithält in Ewigkeit, wiegt alles schwere in dieser Zeit auch.

Aber er sagt noch etwas spannenderes: Die Gegenwart und die Zukunft hängen zusammen. Zu einem Leben mit Gott gehören schwierige und schmerzhaftige Zeiten dazu. Doch wir glauben an einen himmlischen Vater, der selber in das Leiden der Welt hineingegangen ist. Wir leben mit einem Gott, der auch um das Leiden der Menschen keinen Bogen macht. Es geht nicht darum, dass Leiden an sich irgendwie gut wäre, überhaupt nicht. Aber es geht darum, dass wir an einem Gott glauben, der das Leiden von Menschen mitträgt. Und egal, wohin dieser Weg führt in dieser Welt. Die Hauptsache ist, dass Gott dabei ist.

Der amerikanische Prediger Rob Bell hat in einem seiner Predigtvideos eine Geschichte erzählt, wie er mit seinem damals einjährigem Sohn unterwegs war.¹

1 <https://www.youtube.com/watch?v=nQC-gYn9wZU&list=PLDSSL1WTB3WQAI1Q5QMRw1msemTPbLdyL>

Rob Bell machte eine Wanderung um einen See und hatte dabei seinen Sohn in einem Tragegestell auf dem Rücken. Sie liefen durch ein Waldstück, an dem See entlang. Nach einer Weile zog sich der Himmel zu. Es fing an zu regnen.

Rob Bell, der Papa, beschleunigte sein Tempo. Aber es war immer noch ziemlich weit bis nach Hause... Während er sich beeilte, merkte er nicht, dass sein Sohn die Mütze verloren hatte und sein Kopf total durchnässt war. Der Kleine fing an zu wimmern und dann aus Leibeskräften an zu weinen. Klar: In dem Augenblick konnte der Sohn nichts anderes wahrnehmen als Regen, Kälte, Unsicherheit und Angst. Deshalb schrie er um Hilfe.

Rob nahm ihn aus dem Tragegestell und trug ihn über viele Kilometer in seinen Armen, nah am Herzen. Den ganzen langen Weg. Durch den strömenden Regen. Die ganze Zeit flüsterte er seinem Sohn zu: „Ich habe dich lieb. Mach dir keine Sorgen, Papa kennt den Weg nach Hause. Mach dir keine Sorgen. Du schaffst es. Papa kennt den Weg nach Hause. Ich habe dich lieb.“

Später sagte er, dass diese intensiver Moment mit seinem Sohn zu einem Bild für Gottesbeziehung zu uns geworden ist. Er stellt sich vor, dass Gott genau so mit uns umgeht. Gerade in den Zeiten, wo es uns schlecht geht. Gott trägt uns durch diese Zeiten.

Die Weg hier und der Weg in Zukunft hängt zusammen. Entscheidend ist, dass es ein Weg ist mit Gott.

Der äußere und der innere Mensch hängen zusammen. Der äußere Mensch verfällt. Wir sind immer wieder kraftlos, ängstlich und verzagt. Der innere Mensch jedoch wird gehalten, getragen, getröstet und aufgebaut. Gott lässt uns nicht los. Er gibt uns die innere Zuversicht, dass wir eines Tages geborgen im Vaterhaus ankommen.

Dann werden wir zurück schauen. Vom Vaterhaus aus schauen wir zurück und sagen: „Ja, manches war schwer!“ Da ist nichts zu beschönigen. Aber Gott war dabei. Und das sehen wir dann.

Darauf leben wir hin. Unser innerer Mensch soll das immer wieder in den Blick nehmen. Und das ist meines Erachtens mit das Beste was wir tun können, um den Mut nicht zu verlieren und Kraft zu schöpfen.

Amen

Pastor Klaus Bergmann

Martin-Luther-Gemeinde Bad Schwartau (SELK)